Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 8

Artikel: Anekdoten um Arturo Toscani
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-496452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdoten um Arturo Toscanini

Maestro Arturo Toscanini, kürzlich im Alter von nahezu 90 Jahren verstorben, dirigiert jetzt wohl ein himmlisches Orchester. Die musizierenden Englein werden sich wundern, wenn der berühmte Dirigent beim ersten falschen Ton einen Wutausbruch bekommen und den Taktstock an ihren Köpfchen zerbrechen wird! Denn selbst im Himmel dürften sich die fanatische Liebe zur Musik und das eigenwillige Temperament des großen Meisters nicht gewandelt haben.
Es kann sich niemand rühmen, Toscanini während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit ein Musikstück vom Blatt dirigieren gesehen zu haben. «Es ist besser», pflegte der Künstler zu sagen, «die Partitur im Kopf, als den Kopf in der Partitur zu haben.»

Vor dreißig Jahren fanden in Italien Verdi-Festspiele statt. Toscanini sollte einige der Opern- und Konzertaufführungen leiten, während ein anderer Dirigent eingeladen wurde, den Rest zu übernehmen. Der eifersüchtige Konkurrent wollte es tun – unter einer Bedingung: daß man ihm eine Lira mehr zahlte als Toscanini. Die Festspielleitung stimmte zu und nach Beendigung der Konzerte bekam der Dirigent seinen Scheck – auf eine Lira! Toscanini hatte sich in Huldigung an Verdi kostenlos zur Verfügung gestellt.

Toscanini ließ auch berühmte Künstler, wie es die Sängerin Geraldine Farrar zu ihrer Zeit war, erbarmungslos so lange proben, bis auch das letzte Sechzehntelnötchen richtig saß. Er ließ die Farrar eine Stelle zum soundsovielten Male mit voller Stimme singen. Die Sängerin wollte sich das nicht gefallen lassen, trat an die Rampe und zischte: «Maestro! Ich bin eine große Künstlerin!» – Worauf Toscanini kühl erwiderte: «Ich werde Ihr Geheimnis zu hüten wissen!»

Der große Meister war eine überpünktliche Natur. Lange vor Konzertbeginn pflegte er im Künstlerzimmer auf und ab zu gehen, den Taktstock in der Hand, bereit, sich auf die Minute genau auf das Podium zu begeben. Das Wiener Konzertpublikum war solche Pünktlichkeit nicht gewöhnt. Als Toscanini einmal im Wiener Konzerthaussaal dirigieren sollte, rief der Konzertmeister, Prof. Stiegler, verzweifelt aus: «Anfangen! Anfangen! Macht's doch endlich die verflixten Türen zu, i kann ihn ja nimmer derhalten!»

Wenn nach Schluß des Konzertes Toscanini mit Beifall überschüttet wurde, wenn der Saal von Händeklatschen, Beifallsrufen und Getrampel widerhallte, erschien der Maestro nie mehr als zweimal vor dem Publikum. «Basta!» sagte er, und war dieses Wort einmal gesprochen, brachten ihn keine zehn Rösser mehr auf das Podium.

Toscanini lehnte Blumenspenden ab. Als in Luzern zwei jugendliche Musikenthusiastinnen nach Konzertschluß zu ihm vordrangen und ihm Rosen überreichen wollten, fuhr der Meister sie an: «Was fällt Ihnen ein? Bin ich etwa eine Primadonna oder eine Zirkusreiterin?» Dann, nach einem Augenblick des Zögerns, fuhr er in milderem Tone fort: «Ich bin zwar alt, aber noch nicht tot. Sparen Sie sich die Blumen für mein Grab!»

Bei der Generalprobe zu einer Bach-Kantate in Philadelphia bemerkte Toscanini, daß sich einige weibliche Chormitglieder flüsternd unterhielten. Sofort klopfte der Meister ab, musterte die undisziplinierten Mitwirkenden und sagte laut und vernehmlich: «Meine Damen, Sie können schweigen; das Kapitol wurde schon vor ungefähr dreitausend Jahren gerettet!»

Als bei einem Konzert in New York eine berühmte Sängerin mit dem Orchester nicht in Einklang kam, unterbrach der Dirigent und meinte mit peinlicher Höflichkeit: «Bitte, es würde uns interessieren, wenn Sie uns einmal Ihren privaten Ton angäben!»

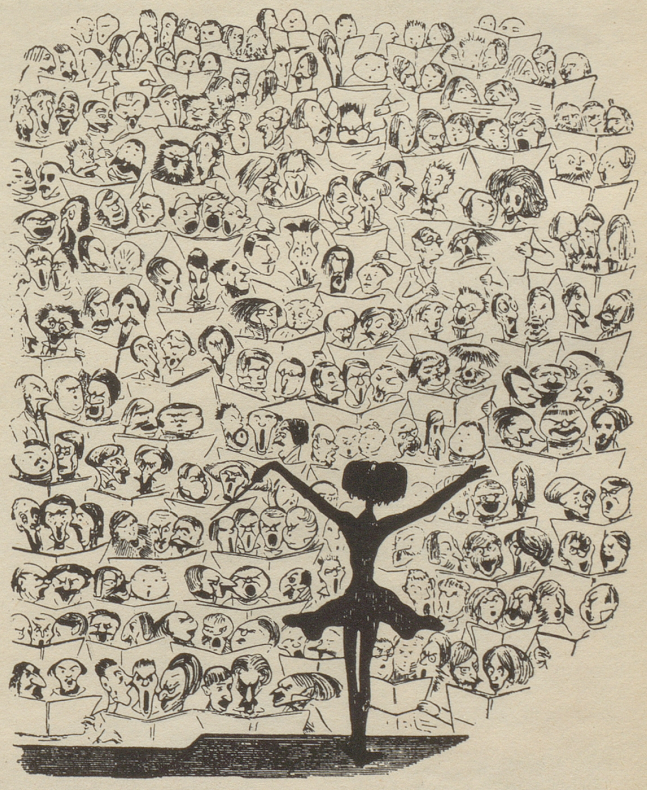
Selbstverständlich hatte der große Meister ein absolutes Gehör. Fehler im Ton oder im Einsatz konnten ihn zur Weißglut bringen. Man schrieb ihm im Durchschnitt pro Woche zwei vor Wut zerbrochene Taktstöcke zu. Dennoch gingen die Musiker für ihn durchs Feuer. Als Toscanini einmal über einen ungenauen Einsatz der Blechbläser derart empört war, daß er seine goldene Sprungdeckeluhr auf dem Fußboden zerschmetterte, fand er drei Tage später die gleiche Uhr auf seinem Dirigentenpult liegen. Sie lag in einer Platinhülle, auf der folgende Worte eingraviert waren: ‹Das New Yorker Philharmonische Orchester seinem verehrten Meister zur weiteren Benützung während der Proben.›

Der bissige alte Herr konnte auch ein verständnisvoller Kamerad sein. In Paris ereignete es sich, daß einem Bratschisten während des Konzertes die dritte Saite riß. Entsetzt blickte der Unglücksrabe zum Dirigenten auf, einen seiner Wutausbrüche befürchtend. Unauffällig beugte sich Toscanini zu dem Musiker hinunter und flüsterte ihm zu: «Warum so aufgeregt? Bis zur Pause brauchen Sie die dritte Saite sowieso nicht zu spielen!» Auch in dieser Situation hatte er den Part des Bratschisten bis auf die letzte Note genau im Kopf.

Vor Jahren dirigierte Toscanini die Welt-Uraufführung von Puccinis ‹Turandot› in der Mailänder Scala. Bekanntlich hat Puccini diese Oper nicht vollendet, von der Mitte des dritten Aktes an wurde das Werk von Franco Alfono, einem seiner Schüler, im Stile des Meisters recht geschickt beendet. Als Toscanini an die Stelle kam, wo die Ergänzung durch fremde Hand begann, klopfte er ab, drehte sich zum Publikum und sagte: «Hier endet das Werk Puccinis!» Nicht damals und auch niemals später ließ er sich dazu bewegen, die Oper mit der Ergänzung zu Ende zu dirigieren. Ein Freundschaftsbeweis für den verstorbenen Freund und Gefährten.

Es brauchte lange Jahre, ehe sich Toscanini zu Radiosendungen und Schallplattenaufnahmen herbeiließ. In seiner ersten Radiosendung dirigierte er Beethovens Leonoren-Ouvertüre mit einem englischen Orchester. Alles ging großartig, bis das bekannte Trompetensignal hinter der Bühne ertönen sollte. Statt dessen waren nur ein paar gurgelnde Laute zu hören. Das Orchester spielte weiter – bis zum nächsten Signal. Das Unerhörte wiederholte sich zum Schrecken aller Mitwirkenden. Weißglühend vor Zorn raste Toscanini hinter die Bühne. Er fand den armen Trompeter im Kampf mit einem Radioreporter, einem riesenstarken Burschen, der empört ausrief: «Ausgerechnet während einer Toscanini-Sendung will dieser verrückte Kerl hier Trompete blasen!»

Zu seinem 86. Geburtstag, den er noch in voller Schaffenskraft feierte, bekam Toscanini von amerikanischen Verehrern eine wertvolle Armbanduhr geschenkt, die nur alle zehn Jahre einmal aufgezogen zu werden brauchte. Sinnend betrachtete der Maestro das kleine Wunderwerk und sagte: «Ach, ich dachte eben daran, wie viele von Euch nicht mehr am Leben sein werden, wenn ich diese Uhr das nächste Mal aufziehe!» Vivace



Gustave Doré: Konzert der philharmonischen Gesellschaft